

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 11 (1929)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Jürich

Administration und Inseratenannahme: Drag A.-G., Jürich, Adolfsstrasse 9, Telefon Selma 65.49, Postfach-Station VII/3001

Druck und Expedition: Buch- und Kunstbuckerei A. Peter, Pfäferschön-Jürich, Telefon 60.

Inserationspreis: Die einpaltige Standardzeile oberhalb deren Name 50 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland. Schiffsgebühren 50 Rp. / keine Verbindlichkeit für Platzierungsverpflichtungen der Inserate. / Inseratenschluss Montag Abend

An unsere wertvollen Abonnenten, die pro-Semester bezahlen.

Wir möchten Sie höflich um Einzahlung des Abonnementbeitrages von Fr. 5.80 für das 2. Semester 1929 bitten. Sie können den Betrag kostenlos auf unser Postfachkonto VII/3001 einzahlen. Sie sparen sich dadurch die Eingangssteuern. Drag A.-G., Jürich.

Wochenchronik.

Aus den eidgenössischen Räten.

Bern, den 19. Juni.

Gewitterhafte Schwüle herrscht in den eidgenössischen Räten. Ausdrücken, wie sie in diesen Tagen im Nationalrat über Fragen der Außenpolitik, des Militärwesens und über die provisorische Generalverordnung einbringen, waren dazu angeht, ein hartes Mißbehagen auszusprechen. Es läßt sich kaum ein unangenehmeres Amt denken, als dasjenige, eben jetzt Chef des Politischen Departements zu sein. Nach allen Kritiken und Anrempelungen, die Bundesrat Motta über sich ergehen lassen muß, könnte man meinen, jeder Maurer könnte bei Berufung, in der Außenpolitik zu leiten, als gerade er. Auch wenn man mit der verbindlichen, Konflikte vermeidenden und ausgleichenden Politik Herrn Mottas gegenüber Italien nicht immer einverstanden ist, muß man doch gerechtfertigtermaßen sagen, daß die sozialistische Kritik alles Neues überflüssig. Der Fall Peretti bildet ein neues Beispiel dafür. Die italienische politische Lage hat den Räten, welche in Mailand festgenommen und in Untersuchungshaft gefesselt unter der Anklage, er habe in Italien anarchistische Propaganda betrieben. Nationalrat Borella (soz. Tessin) verlangte nun in einer Interpellation vom Bundesrat zu wissen, 1. ob ihm die beunruhigenden Gerüchte über das Schicksal des in Mailand festgenommenen Mottas nach dem Verlassen der Schweiz bekannt sind, 2. ob ihm bekannt ist, daß weder der schweizerische Konzil noch die vom Regierungsrat des Kantons Tessin in offiziellem Auftrag nach Mailand entsandten Abgeordneten Peretti leben oder sprechen dürfen, 3. ob der Bundesrat in der Lage ist, genauere und zuverlässigere Auskünfte über das Schicksal Perettis zu geben, 4. welche Schritte der Bundesrat zum Schutze Perettis zu unternehmen gedenkt.

Diese Anfrage, die reichlich mit verlegenen Angriffen auf den Chef des Politischen Departements gewürzt war, veranlaßte den letzteren zu folgenden Feststellungen: Der Bundesrat hat den verhafteten Tessiner keineswegs seinem Schicksal überlassen, sondern sofort, nachdem die Verhaftung bekannt geworden, diplomatische Schritte gemacht, um Auskunft zu erhalten und um dem Verhafteten zeitlich-Schutz zu sichern, der einem Schweizerbürger in Italien, gestützt auf den Freundschaftsvertrag mit diesem Lande, gesichert werden kann. Der Bundesrat warte mit seinen Maßnahmen nicht die Protestforderungen ab, die im Tessin gegen die Verhaftung Perettis erhoben wurden. In der geschäftlichen Vermittlung des schweizerischen Gesandten in Rom zu erreichen, daß Peretti vom Schweizerkonsul in Mailand im Gefängnis befreit werden dürfe. Diese Bitte wurde gestattet. Peretti erklärte dem Schweizerkonsul, daß er anständig behandelt werde. Er befinde sich in guter Gesundheit. Briefe des Bundesrates teilte Konsul Hüni dem Verhafteten mit, daß ihm durch Deponierung einer Geldsumme alle Vergünstigungen gewährt seien, die einem in Untersuchungshaft Befindlichen zugefallen sind (Selbstverpflichtung) und daß der Tessiner Anwalt Solari in Mailand ihm als Rechtsbeistand beigegeben sei. Trotz dieser Ausführungen erklärte Hüni dem Konsul, daß er nicht für völlig befriedigt zu sein gedenke, daß der Bundesrat keine Pflicht getan hat, weißt aber auf die Möglichkeit hin, daß man Peretti zur Seite geschickt, und Konsul Hüni im Gefängnis einen Strohmännchen vorgeführt habe. Die sozialistische Presse legt die Behauptungen gegen Bundesrat Motta fort.

Auch der Chef des Militärdepartements muß sich viel unangenehmere Kritik gefallen lassen. Eine Anwesenheitsliste bildet es für ihn keineswegs, daß die eidgenössischen Räte übereinstimmend die Einsetzung einer Interparlamentarischen Expertenkommission für das Militärwesen beschlossen haben.

Der Bundesbeschluss über die vorläufige Getreideordnung des Landes führte im Nationalrat zu heftigen und langwierigen Auseinandersetzungen. Von den Linksparteien wurde der Vorwurf erhoben, daß er eine zu starke Begünstigung einzelner Bevölkerungsgruppen: der Landwirtschaft und insbesondere der Müllererei, bringe und zwar auf Kosten der Konsumenten. Der sachverständige Kommissionsreferent Dr. Schär erklärte aber, unter Zustimmung von Bundesrat Motta und andern Rednern, daß von einer Benachteiligung der Konsumenten nicht gesprochen werden könne, da der Bund die Kosten der Getreideordnung trage. Das Resultat der langen Diskussion war, daß mit allen gegen die Stimmen der Kommunisten und bei Stimmenthaltung der Sozialdemokraten die Vorlage gutgeheißen wurde.

Der Ständerat nahm seine Wochenarbeit erst am Dienstagabend wieder auf. Er führte die Beratung des Ausführgesetzes zum Art. 35 B. des sog. Spielbankengesetzes durch. Der Referent, Herr Bürger von Chur, benützte die Gelegenheit, um seinem Mißfallen über den neuen Art. 35 Ausdruck zu verleihen. Der Artikel ist eine Zerde der Verfassung. Kurz gefaßt sagt er: Die Spielbank sind verboten, aber der Kurfürst ist erlaubt. Die Kurfürstspiele haben durch bundesrechtliche Verordnung vom März 1929 bereits eine Regelung erhalten. Ueber die Spiele oberhalb der Kurfürst stellt das Gesetz Bestimmungen auf. Art. 1 besagt: Die Errichtung und der Betrieb von Spielbanken sind verboten. Der Art. 2 erlaubt nach Genehmigung des Kantonsrats die Errichtung von Glücksspielen gelten diejenigen Spiele, bei welchen eine gewisse Leistung eines Einlagers Geldgewinn in Aussicht stellt, der ganz oder vorwiegend vom Zufall abhängt. Auch das Aufstellen von Spielautomaten und ähnlichen Apparaten gilt als Glücksspielunternehmung, sofern nicht der Spielautomat in unveränderlicher Weise vorwiegend auf Geschicklichkeit beruht. Als Glücksspielunternehmung ist weiterhin die Veranstaltung von Spielen anzusehen, wenn die Glücksspielgewinnbestimmungen die Teilnahme daran tatsächlich jedermann freistellt. Die Strafbestimmungen des Gesetzes können als streng bezeichnet werden. Vorgezogen sind Geldbußen von Fr. 500.— bis 20,000.—, Androhung der Schließung und bei Zuwiderhandlung Schließung des Kurfürstbetriebs innerhalb 5 Jahren.

Die Staatsrechnung pro 1928 gab im Ständerat zu feiner Diskussion Anlaß, doch ist erstens der Referent über das Rechnungswesen des Volkswirtschaftsdepartements die prompte Rückzahlung des Garantiefonds der Safa wieder erwähnte. Die Nachwelt kann einmal in der Staatsrechnung von 1928 lesen: „Das Garantiefonds der

Schweiz. Ausstellung für Frauenarbeit wurde voll zurückbezahlt.“

Ausland.

Die ausländische Politik der letzten Wochen hat bedeutende Ereignisse für den europäischen Frieden zu verzeichnen. Die Reparationskonferenz in Paris gelangte schließlich zu einem Ergebnis, das trotz magerer Kritik von Deutschland und seinen Gläubigern als annehmbar erkannt und von den beteiligten Staaten die Ratifizierung erhalten wird. Der französische Minister geht daran, diese letztere vorzubereiten. Nach einer Erklärung von Kravden: Hoover vertritt die Nordamerika auf die Ratifizierung, weil es nicht zu den direkt beteiligten Staaten gehört. Der Dawes-Plan, der bis dahin die Kriegsschuldentilgung regierte, wird nun durch den Young-Plan ersetzt, der die Situation abklärt, indem er die Gesamtleistungen und die Jahresleistungen des Schuldners, wie auch die Dauer der Annuitäten festsetzt. Ob es möglich sein wird, ungeachtet der Unberechenbarkeit der wirtschaftlichen Verhältnisse einen derartigen, auf viele Jahrzehnte sich erstreckenden Plan zu Ende zu führen, das ist eine Frage, die nur die Zeit beantworten kann. Revisionen sind ja nicht ausgeschlossen. Für jetzt bildet der Young-Plan ein Stück Kriegsschuldentilgung und damit einen Baustein zum europäischen Frieden. Die Regelung der zwischen Deutschland und Belgien zu tätigen Kriegsschuldentilgung, der sogenannten „Marshallplan“, ist ebenfalls auf gutem Wege. Obwohl die Reparationskonferenz weiter nur die rechtliche Frage der Schuldentilgung zu lösen hatte und politische Seitenstränge, wie derjenige Dr. Schachts, über vermehrt wurden, hat ihr Ergebnis doch eine für die politische Förderung der Rheinlandräumung günstige Stimmung geschaffen. Es verläutet, daß die Rheinlande in allerhöchster Zeit von fremder militärischer Überwachung erlöst werden sollen, jedoch die Rheinländer selbst schon im Herbst ein „entliches“ Mainz und Koblenz gründen dürfen. Damit wird ein weiteres Stück Kriegsschuldentilgung vollzogen sein.

Eine gewisse Gewähr dafür bietet die neue englische Labour-Regierung. Mit dem Rücktritt des konservativen Baldwin-Kabinetts hat die Labour-Regierung unter Ramsay MacDonald einen neuen Premier innehat, mit seinen treuen Mitarbeitern, dem Schatzkanzler Philip Snowden und dem Außenminister Henderson, eine Politik der Verständigung betreiben wird. MacDonald hat sich bereits gegenüber der Presse für eine baldige Räumung der Rheinlande erklärt. MacDonald, der in seiner letzten Session in Madrid die Ministerkonferenz, als wichtigstes Traktandum angehängt hat, energisch und gerecht an der Lösung dieses Problems arbeiten wollte, dann könnte sogar der pessimistische Realpolitiker an friedlichere Zeiten für Europa glauben.

Wie gewinnen wir die Jugend für das Frauenstimmrecht?

(Referat von Dr. Ida Somazzi an der Generalversammlung des Schweizer. Verbandes f. Frauenstimmrecht in Jürich, 26. Mai 1929.) Es liegt nahe, bei diesem Thema an das Vorgehen politischer Parteien zu denken, die sich Jugendgruppen angliedern, um „die Zukunft“ damit in die Hände zu bekommen. Ich bin nun kein Freund dieser Verwendung der Jugend zur Machtsicherung und könnte für dieses Einpflanzen der Jugend in die Zweierbünde der Erwachsenen kein Wort einlegen.

Es handelt sich heute mehr darum, auf gewisse Eigenheiten in der psychologischen Situation junger Menschen, insbesondere junger Mädchen hinzuweisen, die zu berücksichtigen sind, wenn man sie in freier Weise für die Sache des Frauenstimmrechts interessieren will. Es kann sich nicht um erspöndliche Darstellung handeln; sondern nur um Hinweise. Jeder Punkt genügt für sich allein Stoff und Probleme genug für eine geforderte Betrachtung.

Voraussetzung für die Beantwortung unseres Themas ist, daß wir wissen, wie die heutige Jugend sich zum Frauenstimmrecht verhält. Wer je mit jungen Menschen über dieses Thema sprach, konnte erfahren:

1. daß der überwiegende Teil der Jugend sich nicht darum kümmert;
2. daß sie zum größeren Teil ablehnend eingestellt ist, die Knaben fast allgemein, die Mädchen zum größeren Teil.

Diese auf den ersten Blick betrübende Tatsache ist aber kein Grund zu verzweifeln.

Einmal steht der ablehnenden oder gleichgültigen Majorität eine Minorität gegenüber, die den Vorzug aufweist, nicht aus gebantenen Mitteln, sondern aus überlebenden und überzeugten Menschen zu bestehen.

Und Jobann werden wir Erwachsene durch diese Schwierigkeiten gezeugen, immer wieder die Gründe für und wider ernsthaft und fortreifbar zu betrachten und zu überlegen. Dies wird uns die Wege finden lassen, immer mehr das Wesentliche der ganzen Frage zu erkennen und heraus zu arbeiten und immer tiefer zu den hinter ihr liegenden lebendigen Quellen vorzudringen. Die Gesundheitslehre hat ihre besten Erkenntnisse aus dem Studium der Krankheiten gewonnen; die Psychologie kam durch die Erforschung der seelischen Störungen zur Erkennung der seelischen Grundkräfte und der Wege zum Aufbau der seelischen Harmonie; Druck aller Art führte zur Herausgestaltung freierwilliger Grundzüge; und so werden auch unsere Schwierigkeiten uns dazu führen, die Sache des Frauenstimmrechts noch gründlicher vorwärts zu bringen.

Ich betone dies nicht ohne Absicht. Es ist ja begreiflich, daß die Stimmrechtsfreunde angesichts der Hartigkeit, mit der unser Volk der Sache begegnet, ungeduldig werden. Aber Ungeduld schafft von vorneherein eine Situation, die für den Erfolg mit der Jugend ungunstig ist. Besonders in den Jahren von 17—20 hat die junge Seele innerlich viel zu leisten, und sie sieht sich nach ruhiger Atmosphäre. Ungeduld aber schafft leicht einen Nährboden für Egoizität; diese verurteilt Überempfindlichkeit gegen Hindernisse und Enttäuschungen; nicht verwundene Wunden erzeugen leicht eine gewisse Spitzigkeit im Verhalten und eine Reaktionshaftigkeit, was durch die negative Wertung die Jugend absperrt.

Skizzen.

Frauen der Renaissance.

Von R. Schuddeleben.

Das eheliche und häusliche Leben der Frau aus den unteren Ständen erfährt geringe Wandlungen vom Mittelalter zur Renaissance. In der geschäftlich glänzenden Einkommens der neueren Zeit hingegen wird die Paritätierung und die Fürstin dem Mann gleich gebildet, umwoben und gepflegt. Doch wissen auch die Humanisten noch allerlei Antipathien über das Weib zu schreiben. Vergangenes Epitaphium seinem Vater: „Du müdest, daß ich ein Weib habe. Ich fürchte aber, daß das Weib mich haben wird. Ein solch herrlichstüßiger Mann, ein heubradige Frau, er habe kein Recht im Hause, es sei denn, daß er das ganze Regiment über Gott und Gefinde besitzt.“ Pandolfini legt unmittelbar nach der Beschäftigung seiner Frau die Pflichten auseinander, welche sie zu erfüllen habe und entläßt sie mit den Worten: „Merke dies alles, denn in Zukunft werde ich dir davon nichts mehr sagen.“ Die dritte Satire des Ariosto betrachtet das Weib als ein gefährliches großes Kind, das der Mann zu behandeln wissen muß, während es durch eine Rauferei von ihm geschieden bleibt. Da die Ehe wie im Mittelalter durch Vermittlung der Freunde oder Verwandten zustande kam, begannen sich die Gatten vielfach mit Mißtrauen, Unkenntnis und Furcht. Das Weibchen wird nicht nach Meinung gefragt, die Feiertage in eine Mißgüte- und Selbstbehauptungsfrage. Es ist auch nie zu jung um den wichtigsten Schritt im Leben zu erfahren. Vittoria Colonna war dreißigjährig, als sie mit Pescara verlobt wurde. Doch die Verlobungszeit ist nach dem Her-

kommen förmlich und fest, jedoch die Brautleute nie Gelegenheit finden, sich unbesüßelt und unbewacht sehen zu können. Immer noch heiratet die Frau an der Schwelle ihrer Entwicklung, im 12.—16. Jahr. Umkost erhoben die Kerle Eintrache und gebeten, sich in die Ehe zu begeben. Die Brautleute wurden in Fürstentümern wie die Vermählung eher noch beschleunigt, besonders in Italien, weil die eifrige Staatspolitik die vielen kleinen Machthaber verband und trug. Der Mann, der oft das 30. Jahr hinter sich hatte, wählte und bereit sich mit den Vermittlern. Er geht die Mutter auf Brautmann aus wie Uterus. Die Mutter für ihre Ehemann es hat, läßt ihr Recht von Rom nach Florenz, daß sie die zukünftige Schwiegermutter, Clarice Orini, geloben habe, und hebt die Eigenheiten, die ihr für die Erwählung ihres Sohnes wesentlich erscheinen hervor: „Das Mädchen ist über Mittelgröße, von freundlichem Wesen und wenn auch minder anmutig als die übrigen, von großer Selbstbehauptung, jedoch es leicht sein wird, ihr unsere Sitten beizubringen. Den Kopf trägt sie nicht so hoch wie die Ändern, sondern ein wenig nach vorn geneigt, was ich der Schicklichkeit beimeße, die mir in der vorzuziehen scheint.“ Ganz anders als diese Kömerin begegnen uns die gleichzeitigen Florentinerinnen auf den Bildern Botticellis und Ghirlandaios. Utercia verzicht auf nicht an zwei Stellen der ähnlern Säuge auf die Unterdrückung aufzulassen zu machen. Die Florentiner Jungfrauen geht schlank und hochgewachsen wie die Sänglinge. Aus eng anliegenden Ärmeln schauen ihre satten Gelenke mit den langen dünnen Fingern. Die Haare Renaissance, gel. von Gutzind. Jul. Groos, Seibelberg 1928.

find aus der Stirn getrieben, jedoch diese hoch erhebt. Selbst bilden die intelligenten Augen den Beschauer an, eher fast als lebenswürdig, oft gleitet ein spöttischer Strahl überlegenen Lächelns durch schmale Augenlider. Die Nase mit feinem Rücken, lippen und etwas aufgebogen, der Mund dünn und ein wenig gebogen, die Lippen sind nicht so schön, doch schüchtern und feil, oder blaß und melancholisch, immer schwebt das „Berühre mich nicht“ auf den unheimlichen Lippen und gibt der ganzen blassen dünnen Gestalt den Stempel harter Jungfräulichkeit. Die Kleidung ist ganz auf das Schlanke, Zierliche hin gerichtet. Das enganliegende Weib vertritt den feinen, ungenügenden Körper, ein langer Hals mit schlanken Ärmeln, ein schmales Gesicht, ein hochgehobener Kopf, der die Haare in strengen Falten. Die hellen Haare sind sorgfältig von Perlen und Bändern durchflochten und künstlich frisiert. Doch wenn man kein Bild von der zukünftigen hat, wird die Mutter des Mädchens beobachtet, um aus ihrem Gebahren auf die Tochter schließen zu können. Über ungenügend, die Schwiegermutter haben mit größter Umacht die Weib des Ehemann einzusetzen. Ein Schiffsfahrer jener Zeit hat ihnen: Sie sollen eben so vorfichtig vorgehen wie beim Kauf eines Hundes. Michelangelo, der große Bildhauer, rät seinem Neffen, den er, der Unvernünftige zur Ehe drängt, damit die Familie nicht aussterbe: „Nicht nach Geld dich zu betrauen, sondern dich einem Weibchen aus anständiger Familie anzuloben, das nichts kostet, aber über eine rüstige Gesundheit und eine gute, praktische Erziehung verfügt. Das nennt man den Hausfrieden begünstigen.“

Nachdem die vorzügliche Alessandra Strozzi, die in Florenz die Sache ihrer verwandten Söhne durchkämpfte und unermüdet für deren Rückkehr in die Vaterstadt arbeitete. Die umfangreiche Korrespondenz mit den Söhnen in Neapel bildet eine unerschöpfliche Quelle für das häusliche Leben des 15. Jahrhunderts, besonders für die Stellung und die Pflichten der Frau. Die früh zur Witwe gewordene teilte ihr die Führen und Denken, Furchen und Sorgen zwischen der Söhne in der Fremde und den drei Geschwistern dabei. Die Föhner in den Mann, die Söhne unter die Saube zu bringen ist der Lieblingsgedanke der Mutter. Als sie dem ältesten Sohn Filippo eine Frau ludte, schrieb sie anlässlich der Friederung der damals wichtigen Mißgriffen: „Mangel an Glücksgütern ist der geringere Fehler; find die übrigen mitleidigsten Eigenschaften da, so muß man darauf nicht achten.“ Bei der Heirat ihrer Tochter Catarina jedoch ist sie stolz, zu melden, daß die Braut, „wenn sie zur Hochzeit geht, 400 Gulden (an Schmuck) am Leibe tragen wird.“ Bei den Frauen war das „sich finden“ viel einfacher als in den höheren Ständen. Rang und Kirmess führten die jüngeren Leute zusammen, ungewohnter bindet sie die tägliche Arbeit und die gleichen Interessen. Aber auch in ländlichen Kreisen freut man sich der ständigen Mißgüte, der mitgetragenen Freude und der mit reichlicher Leinwand gefüllten Truhe, welche der artigen, drallen Frau in die Ehe gegeben wird. Eine Hauptbede ist ihre Arbeitsfähigkeit und Fröhlichkeit, die sie beizubringen, neben ihrem Mann als Bäuerin dem Hofe vorzuführen.

Selber affektiv geladen, sieht sie sich nach Ruhe und Ueberlegenheit; selber durch Illusionshaftigkeit, durch Hochgepanntheit und Unbestimmtheit der Lebenserwartung schmerzlichen Enttäuschungen ausgesetzt, angeübt in der Auswirkung ihrer Kräfte, immer wieder auf Schwierigkeiten stoßend, sehen sich die jungen Menschen nach dem starken Geiste des Demos — des Ja, des Positiven, des Lebensglaubens.

Wer die Jugend gewinnen will, muß aus der Tiefe und über alle Schwierigkeiten hinweg zum Ja-Sagen gekommen sein.

Dies auch in bezug auf die Einstellung zum Mann. Es ist ja begreiflich, daß der ziemlich kollektiven gesteigerten männlichen Geschlechtsbewertung gegenüber, der die vorwärtsstrebende Frau immer wieder in feinerer oder bumm-dreister Form begegnet, mit kollektiv-Abwehr und Gereiztheit, auch mit kollektiv-Mindererschätzung, beantwortet wird. Aber auf die Jugend wirkt das wiederum abschreckend. Dadurch wird das Selbstgefühl der Knaben, der zukünftigen Männer, verletzt, und sie antworten mit doppelter Betonung ihrer Position. Auch auf die Mädchen wirkt diese Art konträr, indem sie ja doch, bewußt oder unbewußt, mehr geistig oder mehr triebmäßig Verbindung suchen, und häufig die männliche Wertung, ja selbst Ueberwertung schon angenommen haben. Sie sind tief durstig nach Frieden und Zusammenhang, ihre Kräfte regen sich freier in harmonischen Verhältnissen. Ich habe noch ganz wenig Frauen und Mädchen begegnet, die in der Opposition Kraft und Stärkung fanden. Bei den Knaben ist das schon häufiger, da kann auch die „Oppositionnitis“ zu einem Werk und zum Fortschritt führen. Mädchen aber werden meist gebremst: die oppositionell betonte Haltung und der Appell an die Opposition wirken auf sie ungünstig.

Was Mädchen und Frauen zu erwar-men vermag, das ist der Hinweis auf die Notwendigkeit und Schönheit der Zusammenarbeit in Haus und Offenheit, in Wirtschaft und Politik, in Welt und Leben, im Geistigen und im Materielle. Und dies gerade mit dem Hinweis, daß die beiden Geschlechter in Natur und Kultur koordiniert sind, viele Gemeinsamkeiten und Aufgaben als Menschen, und einige Kräfte und Aufgaben als verschiedenartige Geschlechter haben; man braucht nur auf die großen gemeinsamen Aufgaben hinzuweisen: gegen das Dunkel des Unverständnisses, gegen die Verwirrungen des Mißverständnisses, gegen alle Krankheit, gegen den Druck von Sorgen und Not und Ausbeutung, gegen Bosheit und Laster immer wieder anzukämpfen, und immer wieder sich zu mühen, bessere Verhältnisse, Frieden und freiere Menschen zu gestalten — Aufgaben, die sich nicht den Luxus gestalten können, nur von einer Hälfte der Menschheit angepaßt zu werden, und die auch nur durch gemeinsame Anstrengung gelöst werden können.

Die Jugend braucht den Blick auf große Aufgaben, und es ist notwendig, auch die Frage des Frauenstimmrechts unter große Gesichtspunkte zu stellen. Sie darf nicht isoliert, darf nicht von ihren beiden Wurzeln gelöst werden, einmal nicht von der Frauenbewegung, aus der es als eine der Forderungen, als ein Teilziel herausgewachsen ist, und soeben nicht von der demokratischen Bewegung, die durch das Frauenstimmrecht ihren letzten und größten Kreis erreichen würde. Es ist zwar heute nicht populär, an die Demokratie zu glauben; aber ich bin überzeugt, daß die augenblickliche Krise nur vorübergehend ist, weil wohl gewisse Formen erstarbt und mißbraucht sind und durch Reformen ersetzt werden müssen, aber das Prinzip an sich hat sich noch längst nicht voll ausgewirkt.

Beide Bewegungen sind umfassende Kulturbestrebungen und sind Teilerhebungen des großen menschheitlichen Strebens nach dem Ideal der Freiheit. Es sind Kampfgruppen, die

für Befreiung von Bedröckung und kraftbehemmendem Druck kämpfen, für Selbständigkeit. Wie einst die alten Edigenossen sich wehren, fremde Richter anzuerkennen und verlangen, von Richtern aus ihren Reihen geleitet zu werden, wie sie also über ihre Leitung selbst bestimmen wollten, so ist auch die Frauenbewegung ein Kampf um das Recht der Selbstbestimmung und der Mitarbeit nach eigenen Maßstäben und nach eigenen Werten und in eigenen Formen. Das Frauenstimmrecht ist das notwendige Mittel zu selbstbestimmter Mitarbeit auf politischem Gebiet.

Jugend ist auf Talentlust und Freiheit eingestellt. Warum schlägt nun dies Begehren der fortschrittlichen Frauen nicht ein? Warum stimmt ihnen die Jugend nicht in heller Begeisterung bei?

Da ist zu bedenken, daß die Jugend mehr als je wahr haben will und bewußt erkennt, von den Erwachsenen Wertungen und Einstellungen übernimmt.

Die Frauenbewegung aber und das Frauenstimmrecht sind, wie jede politische und kulturelle Bewegung, seit Anbeginn verachtet und verhöhnt worden. Die beiden Worte sind mit Entwertung belastet. Nun ist es schon für Erwachsene schwer, sich zu etwas Verhöhmtem zu bekennen; denn das setzt Sachkenntnis, Charakterfestigkeit und Mut voraus — Dinge, die nicht sehr häufig anzutreffen sind. Dostojewski sagt einmal, die größte Macht über die Menschen über die Angst aus, lächerlich zu erscheinen. Also auch, sich lächerlich zu machen, indem man zu einer verachteten Sache oder Person steht. Diese Angst hat die Jugend meist in hohem Maße. Außerdem scheuen Mädchen noch mehr zurück vor der Behauptung, es sei unweiblich, sich für die Politik zu interessieren, sich für das Frauenstimmrecht einzusetzen. Das greift ihnen an tief Lebendiges; denn sie suchen gerade in diesen Jahren ihre Persönlichkeit zu gestalten, damit ihr Frauentum darin sich je besonders empfindlich. Gegen diese Behauptung gibt es glücklicherweise immer mehr Gegenbeweise, vor allem durch die zahlreicher werdenden Biographien bedeutender Frauen und durch die immer größer werdende Zahl von Frauen, die für die Sache eintreten und auf die ein Hinweis genügt, um die Unrichtigkeit des Vorwurfs klar zu machen.

Die Frauenstimmrechtsvereine könnten Gutes wirken, wenn sie häufig Vorträge über Frauenpersönlichkeiten, Frauenschicksale, Fraueneinstellungen veranstalten und so deren Kenntnis verbreiten. Dadurch wird dem Gerede von Unweiblichkeit und dergleichen ohne Polemik und Bitternis entgegen gewirkt, wird Achtung vor fräulichem Leisten verbreitet, kann Glaube an Wesen und Leisten der Frau entstehen. Und das vor allem braucht die Klasse der Frauen und Mädchen; es wird ihnen eine Quelle von Ermutigung und Zuversicht sein und ihre Kräfte werden sich froher regen in erwachendem Selbstvertrauen.

Auch Vorträge aus der Geschichte der Frauenbewegung, aus der Kulturgeschichte, über große Regentinnen, über hervorragende Frauen aller Gebiete können günstig wirken.

Unklare Auffassungen herrschen über den Anteil der Frau am heutigen wirtschaftlichen und geistigen Leben. Darum löst einem auch aus den Reihen der Jugend der wirklich beschränkt anmutende Ruf entgegen: Die Frau gehört ins Haus.

Unklar ist auch in den meisten Köpfen, was Politik ist. So schrieb mir ein junger Mann: „Ich bin ganz dafür, daß man die Frauen für Kirche, Schule, Armen-, Kranken- und Fürsorgewesen voll berechtige, aber für Politik — nein!“ Als ob Kirche, Schule etc. nicht auch ein Stück und zwar ein ordentliches Stück Politik wäre!

Es wäre lohnend, die Wandlung, die die Hauswirtschaft und der Staat in den letzten Jahrzehnten durchgemacht, zu verfolgen. Ebenso die Arbeitsgebiete von Mann und Frau in verschiedenen Klassen oder Kulturstu-

ten darzustellen, um zu zeigen, daß, was bei uns z. B. als weibliche Arbeit gilt, bei andern Völkern dem Manne referiert wird und zum Teil noch ist, und umgekehrt. Damit würde der Bann geschlechtlicher Betonung von Arbeitsgebieten und Wirksamformen gebrochen. Wie viel das bedeutet, zeigt Amerika, wo heute schon Tausende von Frauen in Arbeitsformen sich auszeichnen, für die man in Europa den Frauen noch alle Befähigung abspricht.

Schablonenhaft und dem wirklichen Sachverhalt nicht entsprechend ist auch die Unterscheidung männlicher und weiblicher Art nach dem Schema: Mann: Verstand, Willen, Tatkraft, Genialität, Unternehmungslust, Mut, Charakter — Frau: Gefühl, Weichheit, Positivität, Rezipientität, Feigkeit, Charakterlosigkeit u. a. m.

Diese Schablone spuckt in sehr vielen Köpfen und richtet nicht wenig Unheil an, indem sie in Knaben die Illusion weckt, es genüge, Knabe zu sein, um mutig, energisch etc. zu sein, und indem sie leider von vorneherein viele Mädchen läßt, nach Tugenden zu streben, zu denen ihnen ja nach dem Gerede die Begabung fehlen soll und wonach zu streben als unweiblich verpönt ist.

Schlamm ist, daß die als weibliche Züge geltenden Seelenkräfte z. B. Gefühlswärme, Güte, Mitleid, Sorgfalt für menschliche Beziehungen etc. mißbegünstigt und daher nicht gepflegt und diszipliniert werden, und daß die Weiblichkeit vielfach auf das Frauentum selbst übergezogen hat.

Wir stehen gerade in der Schweiz vor der Tatsache weiterbreiteter und oft wenig verhehlter Minderachtung der Frau, ein Umstand, der sehr weitreichende und nicht günstige Konsequenzen hat.

Verhängnisvoll ist vor allem, daß Frauen und Mädchen vielfach diese Entwertung in sich aufnehmen und dadurch in ihrem Persönlichkeitskreis geschädigt, in der frohen zurechtfindenden Kraftentfaltung zurückgehalten werden. Darum ist geringes Selbstvertrauen erschreckend häufig bei Frauen und Mädchen zu finden, und dies ist zu einem großen Teil schuld, daß so wenig Mut und Kraft vorhanden ist, für das Frauenstimmrecht einzusetzen und der Frauenfrage und den Frauen selbst Glauben und Schätzung entgegen zu bringen.

Hier genügt nun nicht nur die Aufklärung. Hier muß eine sorgfältige Erziehung einengen, die Mädchen zu befähigen, charakterfester, kraftvoller, im Denken gelicherte Persönlichkeiten zu werden, die zur Zusammenarbeit in Dienste menschlicher Gesellschaft fähig sind. Hier liegt das Hauptproblem der Mädchenerziehung, und in ihm liegt die beste Werkkraft, nicht nur fürs Frauenstimmrecht, sondern für die ganze große Reformationsarbeit der Frauenbewegung. Aber das setzt eine Lehrerschaft voraus, die mit Wertung, mit weitem Geiste und mit vollem Ernst auf die Aufgabe herantritt. In Geschichte, Deutsch, Religion, in Psychologie und Pädagogik gibt es Gelegenheit genug, durch Lektüre, Diskussion und Schülervorträge auf Frauenprobleme einzugehen. Daß selbst in der Naturkunde weibliches Persönlichkeitsgefühl vertieft und gestärkt werden kann, zeigte die ausgezeichnete Ausstellung der Lösslerhschule der Stadt Zürich an der Saffa.

Daß eine Umwertung der Werte auch an Knabenschulen stattfinden sollte, in dem Sinne, daß die Zusammenarbeit von Mann und Frau auf allen Gebieten als wünschenswert und notwendig anerkannt, daß keine Herabsetzung der Frau geduldet würde, sondern daß eine würdige, gerechte Wertung der Frauen und des Frauentums und der als weiblich schematisierten Seelenkräfte zum Ausdruck käme — das würde einen großen und segensreichen Fortschritt bedeuten, der gerade für die männliche Jugend sehr wertvoll wäre.

Ich komme zum Schluß: als bestes Mittel, die Jugend, insbesondere die Mädchen, für das

Frauenstimmrecht zu gewinnen, betrachte ich die Aufklärung über Geschichte und Ziele der Frauenbewegung und der Demokratie, über Tatsachen aus dem Leben und Wirken der Frauen als Einzelne und als Volksteil, und 2. die Erziehung der Jugend, insbesondere der Mädchen, zu selbstbehaftungsstarken, verantwortungsbewußten Persönlichkeiten, die fähig und willens sind, sich in den Dienst der Gemeinschaft und in den Dienst hoher menschheitlicher Ideale zu stellen.

Randbemerkung zum Frauenstimmrecht.

Von einer Stimmenkammerin.

Die regelmäßigen Vereinen des Frauenbundes und alle die, welche, welche, gang in der Stimmrechtsfrage dahingehend, die Diskussion über dieselbe als etwas Abgeschlossenes, und die Gründe dafür und wider als etwas 100mal Gehörtes empfinden, — geben sich schmerzlich Rechenschaft darüber, wie ablotig gar nicht aufgelöst große Volksrichtungen auf dem Lande darüber noch sind.

Als langjährige Anhängerin des Frauenstimmrechts, hielt ich es für meine moralische Pflicht, auch einen Bogen mit 50 Unterschriften zu fällen, oder wenigstens den Versuch zu machen, 25 männliche und 25 weibliche Unterschriften zu bekommen. Ich habe viel gelernt dabei, wenn ich auch viel Ab- als Aufgaben bekam; und es mag auch unfern Frauenblat, das bis jetzt sehr unvollständig über die Stimmrechtsfrage steht, nichts schaden, von der weniger erwünschten Seite zu hören. Man wirt uns Frauen oft Gleichgültigkeit an, wenn es sich um die Frauenrechte und Wärfchen dem Staate gegenüber handle, und viele Männer behaupten, daß die Frauen in der großen Mehrheit das Stimmrecht ja gar nicht wünschen. Ob bei einer allgemeinen Abstimmung unter allen Frauen der ganzen Schweiz ein positives Resultat zustande käme, kann man jetzt bezweifeln.

Man oft trifft man aber auch Männer, die sagen, die ganze Frage interessiere sie nicht im Mindesten, sie hätten sich nie darum bekümmert, oder sich eine Meinung darüber gebildet!

Die männlichen Gegner könnte man in verschiedene Kategorien einteilen: da sind in erster Linie die „Herren der Schöpfung“, nämlich die große Masse derjenigen Männer, welche sich für sich selbst, und alle Frauen für dumme halten. Dann kommt die nicht kleine Gruppe der Intelligenzien, welche erstens die weibliche Konkurrenz, und zweitens den überhand nehmenden Kommunismus fürchten, ihnen ist mit Gegenbeweisen außerordentlich schwer beizukommen. Schließlich folgt die Klasse der Konservativen, welche gegen jede Neuerung Front machen, und die schon besprochenen Gleichgültigen.

Zum Schluß sei es von Geld oder von Interessen, gehört eine gewisse Begabung; man darf nicht abschrecken lassen, besonders nicht durch viel schlechte und dumme Misse. Aber es ist entsetzlich schwer, Geld für einen guten Zweck zu erhalten, als die Leute überzeugen zu wollen, daß das Frauenstimmrecht auf jeden Fall einmal kommen werde, und daß es eine gute Sache ist.

Im Hinblick auf die oben erwähnten Punkte, möchte ich anfragen, was man tun kann, um das abseits liegende kleine Dörflin! Wie soll die Propaganda dieselben erreichen, wo kaum je eine Frau eine Zeitung liest! Viele Zeitungen nehmen überdies keine Artikel an, die für das Frauenstimmrecht Propaganda machen. Da geht hin und werbet! Am besten sieht ziemlich schlecht, daß auch die Männer für das Stimmrecht der Frau, nämlich in Kirchen, Schul- und Fortbildungs-Angelegenheiten, fast durchweg zu haben sind. Beim nächsten Vorstoß zu Gunsten des Frauenstimmrechts würden die leitenden Organe auf ihren Tun, nur das partielle Stimmrecht zur Annahme zu empfehlen, und schriftliche Vorträge, dann werden wir kaum eine Möglichkeit zu gewinnen, die Propaganda aber mühte viel unfruchtbar, viel einträglicher betrieben werden. Ich weiß, daß das große Mittel erforderlich, und daß dieses nicht vorhanden sind. Um diesem Uebel aber wenigstens teilweise abzuhelfen, müßten die großen bestehenden Frauenvereine viel einheitlicher für die Idee des Frauenstimmrechtes eintreten.

Und schließlich müßten wir Frauen uns auch sehr häufig unter politischen Vereinen zu sehen und zu oft mit benachteiligten Ausländern zu vergleichen. Das trägt uns allzulebte dem Vorwurf der Nationalität der Opposition ein. Es ist z. B. in Deutschland ausgeschlossen, daß die einzelnen Wähler und Wählerinnen bei so wichtigen Abstimmungen, wie Eingabe und Schnapsinitiative ihre persönliche Meinung in der Abstimmung vertreten können. Sie haben einfach ihre Vertreter und Abgeordneten zu wählen. Wir Frauen unter uns haben die Demokratie ist das Stimmrecht ja unendlich weitgreifender, und das ist auch einer der Gründe, welche die Opposition vertritt. Hoffen wir nun, daß die Stimmrechtsopposition, die immerhin hunderttausende von Unterfertigten in sich vereinigt, doch zu ihrem vorgesehnen Ziele gelangt.

Hochgefeiert werden in jedem Stand mit Pomp begangen, das Fest endet oft für die Einzelabenden in rauschender, äppige Gelage aus.

An den Höfen wird durch Präfektur gebeitrat, d. h. an Stelle des Bräutigams, der aus irgend einem Grund zur Trauung nicht anwesend sein kann, führt sein Gefährter oder Verwandter die Braut zum Altar. Er reißt dann der jungen Frau entgegen und die eigentliche Vermählung beginnt mit neuen glänzenden Festen, die oft die fürstliche Klasse aufs empfindlichste schmerzen.

Das junge Paar werden in der Brautwahl ziemlich gleich. Möglichst steht es mitten in der Prosa des arbeitsreichen Alltags. Dazu kommt die Anspannung an das neue Heim ihres Mannes, die Mühe und Beaufichtigung durch die angebetete Familie erschweren ihrer Lage. Ihrer Jugend halber fordern man Unterordnung, sie gehören in erster Linie ihrem Herrn und Götter, der sie selbst oder durch seine noch allgütigere Mutter in die neuen Pflichten einweiht.

Kametta Widmar, die 16jährig Filippo Strozi angeiraute wurde, weiß von nichts anderem als dem Gemahl ergeben zu sein, ihm gelundete Kinder zu schenken und der Schwiegermutter Melancholia an die Hand zu gehen. Als Filippo auch nach der Ehe oft in Mangel weite, foragte seine Mutter für die Schwiegermutter und Götter, Sie berichet dem Sohne: „Kametta, mein Kind, ich bin immer mit dir... ich tue für sie mehr, als ich für die eigene Tochter tun würde.“

Gestern, höchsten bei Familienfesten sieht sie die Ahnen wieder, sie gehört vor allem ihrem neuen Kreise, sie soll Sand anlegen im Haushalt, der Küche und Spinnweben vorsetzen, für Ordnung in Haus

und Keller sorgen, Familienlieder und Gebilde nehmen ihre Hülfe in Anspruch, ein Kreis von Armen, Kranken, Armenbedürftigen, worunter die Wände auch eine wichtige Rolle spielen, gruppirt sich mit der Zeit um sie und weckt ihre Erbarmen und ihre Menschlichkeit.

Sie ist auch Krankenpflegerin und Hausärztin, zwischen ihr und dem Arzt bildet sich ein warmes Freundschaftsverhältnis, denn er lehrte sie manches Nützliche, gibt ihr Anleitung zu erster Hilfe, wichtigen Rat für die Hauspflege und zeigt ihr das Weiten der Salben und kühlenden Fieberbrände.

Das junge Paar werden in der Brautwahl ziemlich gleich. Möglichst steht es mitten in der Prosa des arbeitsreichen Alltags. Dazu kommt die Anspannung an das neue Heim ihres Mannes, die Mühe und Beaufichtigung durch die angebetete Familie erschweren ihrer Lage. Ihrer Jugend halber fordern man Unterordnung, sie gehören in erster Linie ihrem Herrn und Götter, der sie selbst oder durch seine noch allgütigere Mutter in die neuen Pflichten einweiht.

Gestern, höchsten bei Familienfesten sieht sie die Ahnen wieder, sie gehört vor allem ihrem neuen Kreise, sie soll Sand anlegen im Haushalt, der Küche und Spinnweben vorsetzen, für Ordnung in Haus

den Frauengemeinde, stidte, nicht, trieb etwas Mühe ist las erhabliche oder religiöse Bücher. Wenn sie ausging, wurde sie von der Mutter, Amme oder einem vertrauten Dienstmädchen begleitet. So wuchs das künstliche Bräutchen heran, gesund, ausgerüst, nüchtern, ißeu und unwillig. Der Mann, welcher sie mit 13 Jahren zum Altar führte, empfing ein unbeschriebenes Blatt und konnte sie nach seinem Willen formen und erziehen.

Ganz anders gestaltet sich die Erziehung der Frau, die für die höhere Gesellschaft in den herrschenden Kreisen ausgebildet wurde. Die Bildung des Weibes in derjenigen Kreise, die den höchsten Stand im Leben erreichen wollten, aber auch hier gibt es wieder Ausnahmen. Die schon erwähnte Katharina von Medici, die ihre Eltern frühe verloren hatte, kam an den Hof ihres Onkels, des Papstes Clemens VII. Dort leuchtete ihrer Kinderbildung ein unsterblicher Stern. Etwas biblische Geschichte, Kelen, Schreiben und modifiziertes Rechnen genigten, die tiefgehende geistig auszubilden. Mit 13 Jahren begann sie französisch zu lernen, weil die Politik sie einem französischen Prinzen zuerkannt hatte, mit 14 Jahren heiratete sie einen gleichaltrigen Gatten. Der königliche Hof Frankreichs war ein Mittelpunkt seiner Gelehrtheit und die kleine Italienerin verstand hinter dem anmutigen Lächeln und dem glitzernen Gespöcher vieler schöner und gelehrter Frauen. Die Schwelger und Freudenliebhaber der Königin bemüht, selbst sehr gebildet und als femmes letrees gelehrt. Katharina hatte Zeit, die Väden ihres Wissens auszufüllen, im Gegensatz zu den literarischen Frauen des Hofes wachte sie sich den Naturwissenschaften zu, bezogzarte Mathematik, Geographie, Physik und Astronomie, denn sie hatte Sinn für reale Dinge.

den Frauengemeinde, stidte, nicht, trieb etwas Mühe ist las erhabliche oder religiöse Bücher. Wenn sie ausging, wurde sie von der Mutter, Amme oder einem vertrauten Dienstmädchen begleitet. So wuchs das künstliche Bräutchen heran, gesund, ausgerüst, nüchtern, ißeu und unwillig. Der Mann, welcher sie mit 13 Jahren zum Altar führte, empfing ein unbeschriebenes Blatt und konnte sie nach seinem Willen formen und erziehen.

den Frauengemeinde, stidte, nicht, trieb etwas Mühe ist las erhabliche oder religiöse Bücher. Wenn sie ausging, wurde sie von der Mutter, Amme oder einem vertrauten Dienstmädchen begleitet. So wuchs das künstliche Bräutchen heran, gesund, ausgerüst, nüchtern, ißeu und unwillig. Der Mann, welcher sie mit 13 Jahren zum Altar führte, empfing ein unbeschriebenes Blatt und konnte sie nach seinem Willen formen und erziehen.

den Frauengemeinde, stidte, nicht, trieb etwas Mühe ist las erhabliche oder religiöse Bücher. Wenn sie ausging, wurde sie von der Mutter, Amme oder einem vertrauten Dienstmädchen begleitet. So wuchs das künstliche Bräutchen heran, gesund, ausgerüst, nüchtern, ißeu und unwillig. Der Mann, welcher sie mit 13 Jahren zum Altar führte, empfing ein unbeschriebenes Blatt und konnte sie nach seinem Willen formen und erziehen.

Ganz anders gestaltet sich die Erziehung der Frau, die für die höhere Gesellschaft in den herrschenden Kreisen ausgebildet wurde. Die Bildung des Weibes in derjenigen Kreise, die den höchsten Stand im Leben erreichen wollten, aber auch hier gibt es wieder Ausnahmen. Die schon erwähnte Katharina von Medici, die ihre Eltern frühe verloren hatte, kam an den Hof ihres Onkels, des Papstes Clemens VII. Dort leuchtete ihrer Kinderbildung ein unsterblicher Stern. Etwas biblische Geschichte, Kelen, Schreiben und modifiziertes Rechnen genigten, die tiefgehende geistig auszubilden. Mit 13 Jahren begann sie französisch zu lernen, weil die Politik sie einem französischen Prinzen zuerkannt hatte, mit 14 Jahren heiratete sie einen gleichaltrigen Gatten. Der königliche Hof Frankreichs war ein Mittelpunkt seiner Gelehrtheit und die kleine Italienerin verstand hinter dem anmutigen Lächeln und dem glitzernen Gespöcher vieler schöner und gelehrter Frauen. Die Schwelger und Freudenliebhaber der Königin bemüht, selbst sehr gebildet und als femmes letrees gelehrt. Katharina hatte Zeit, die Väden ihres Wissens auszufüllen, im Gegensatz zu den literarischen Frauen des Hofes wachte sie sich den Naturwissenschaften zu, bezogzarte Mathematik, Geographie, Physik und Astronomie, denn sie hatte Sinn für reale Dinge.

den Frauengemeinde, stidte, nicht, trieb etwas Mühe ist las erhabliche oder religiöse Bücher. Wenn sie ausging, wurde sie von der Mutter, Amme oder einem vertrauten Dienstmädchen begleitet. So wuchs das künstliche Bräutchen heran, gesund, ausgerüst, nüchtern, ißeu und unwillig. Der Mann, welcher sie mit 13 Jahren zum Altar führte, empfing ein unbeschriebenes Blatt und konnte sie nach seinem Willen formen und erziehen.

den Frauengemeinde, stidte, nicht, trieb etwas Mühe ist las erhabliche oder religiöse Bücher. Wenn sie ausging, wurde sie von der Mutter, Amme oder einem vertrauten Dienstmädchen begleitet. So wuchs das künstliche Bräutchen heran, gesund, ausgerüst, nüchtern, ißeu und unwillig. Der Mann, welcher sie mit 13 Jahren zum Altar führte, empfing ein unbeschriebenes Blatt und konnte sie nach seinem Willen formen und erziehen.

